

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluss Nr. 3.



Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaahr in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spiger in Elbing.

Nr. 192.

Elbing, Donnerstag

18. August 1892.

44. Jahrg.

Telegraphische Nachrichten.

Bremerhaven, 16. Aug. Mit dem hier eingetroffenen Lloyd-Dampfer „Weser“ kehrten neuerdings 200 russisch-jüdische Auswanderer von Argentinien zurück und wurden nach der russischen Grenze weiter befördert.

Karlsbad, 16. Aug. Eine vorgestern aus Amerika hier zur Kur eingetroffene Dame wurde in letzter Nacht von ihrem eigenen Sohn erdrosselt. Der Mörder wurde in der Irrenanstalt Dobran untergebracht.

Brag, 16. Aug. Einem Telegramm aus Jglau zufolge überfielen im Dorfe Antonienthal tschechische Arbeiter der Glasfabrik Morawitz 40 Mitglieder deutscher Vereine aus Jglau mit Steinwürfen und glühenden Eisenstangen und verwundeten unter den Ruufen: „Schlagt die Deutschen tot!“ eine beträchtliche Anzahl. Drei Deutsche sind schwer verletzt. Die Häufel führer wurden verhaftet.

London, 16. Aug. Der hiesige Vertreter Chinas, Generalconsul Sir Charles Russell, legte in Petersburg gegen den Einmarsch der russischen Komit-Expedition in chinesisches Gebiet Protest ein.

Rom, 16. Aug. Die Räuber, welche den reichen Grundbesitzer Bilotti seinerzeit verbrannten, wurden von Gendarmen, welche durch die Bevölkerung unterstützt wurden, nach verzweifeltem Kampfe gefangen. — Auf der Straße von Viterbo nach Toscanella raubten Räuber den Postwagen vollständig aus. Der Postführer steht im Verdacht, mit den Räubern unter einer Decke gehandelt zu haben.

Constantinopel, 16. Aug. Der Passirer der persischen Bank in Teheran, ein Engländer, wurde auf einer Reise nach Bagdad von Räubern überfallen, ausgeraubt und schwer verwundet; seine beiden Diener wurden getötet. Die Räuber entkamen.

Zanger, 16. Aug. Während einer Spazierfahrt an der Küste wurde der französische Resident und dessen Sekretär von maurischen Soldaten beschimpft. Klage hierüber wurde im auswärtigen Amt niedergelegt; die Schuldigen sind unbekannt.

Die deutschen Verhältnisse im Munde eines Spaniers.

Der Führer der republikanischen Partei in der spanischen Kammer, Emilio Castelar, hat in San Sebastian, wo er zur Zeit die Sommerfrische genießt, einen Mitarbeiter der „Völn. Ztg.“ zu einer längeren politischen Unterhaltung empfangen, in welcher die verschiedensten Thematika, wie der zukünftige Krieg, die französisch-russische Allianz, die marokkanische Frage berührt wurden und aus welcher wir die Ansichten des alten Republikaners über die deutschen Verhältnisse wiedergeben wollen.

„Ich habe — so ungefähr sagte er — viele und große Sympathien für Deutschland. Ich achte und ehre das deutsche Volk und die gewaltige Reihe führender Denker, die es hervorgebracht hat. Und ich bin auch all' mein Leben lang ein Anhänger der deutschen Einheit gewesen. Sowohl aus Gründen des Rechts und der Billigkeit — denn die Deutschen haben ebenso Anspruch darauf, eine Nation zu sein, wie alle anderen Völker — auch aus Gründen der internationalen Politik: denn ich glaube, eine große und starke Nation im Zentrum Europas ist unbedingt nötig. Aus letzterem Grunde bin ich auch dafür, daß all' die Deutschen, die noch außerhalb des Reiches stehen, wie zum Beispiel die Deutsch-Oesterreicher, in dasselbe eintreten und die Nation verstärken helfen. Aber, ich gestehe Ihnen offen, das Ideal, das ich mir von der deutschen Einheit gebildet habe, sieht der erwerbenden, kriegerischen deutschen Einheit mit der so starken Betonung der Fürstenrechte gegenüber den Rechten des Volkes, mit einem Worte der deutschen Einheit des Herrn v. Bismarck, nicht allzu ähnlich. Für mich ist die Grundlage aller politischen Entwicklung die Freiheit der Völker. Das Streben nach dieser Freiheit ist das mächtigste Gesetz, das alles historische Werden beherrscht. Was auf Volksfreiheit gegründet ist, das ist gut und gebelbt, während es sich stets unfehlbar rächt, wenn bei einem Werke diesem Prinzipie nicht gebührende Rechnung getragen worden ist. Die Nemesis hat bereits den Fürsten Bismarck am eigenen Helme getroffen. Vergleichen Sie ihn nur mit einem anderen Staatsmann, dem größten vielleicht unter den jetzt lebenden, um das genau zu erkennen, ich meine mit Gladstone. Dieser hat nie etwas Anderes sein wollen als der freie Diener eines freien Volkes. Und so erlebt er noch im späten Alter den Triumph, daß dieses Volk zu ihm kommt, um ihn zu bitten, seine Thätigkeit wieder aufzunehmen. Fürst Bismarck aber hat sich all' seine Zeit nicht euer. Deut um das Volk gekümmert. Sein höchstes Ziel war, Fürstendiener zu sein. Und darum muß er es erleben, daß er zu einer Zeit, wo er noch weiter dienen könnte, vor die Thür gefeßt wird wie ein Kammerdiener, weil sein Herr seiner Dienste müde geworden ist. Jetzt freilich erinnert er sich daran, daß es auch ein Volk gibt, und zieht im Lande herum, Respekt vor dem Constitutionalismus predigend, — derselbe Mann, der seiner Zeit im Reichstag erschien mit dem Helm auf dem Haupte und den Säbel an der Seite! ... Der Sturz des Fürsten Bismarck hat meiner Ansicht nach seine guten Seiten gehabt, wie seine minder guten. Seine guten Seiten: denn mit ihm ist das Haupt Hinderniß gefallen, das dem Ausbau des deutschen Reiches im freiesinnigen und volksfreundlichen Sinne entstand. Mit seinem Weggang ist die Epoche der Verfolgungen

geschlossen, welche ebenso gehässig als unlogisch waren. Denn kann man sich etwas Unlogischeres denken: auf der einen Seite eignet sich die Regierung die Forderungen der Arbeiter an und verwickelt sie in Krankenkassen-, Unfallversicherungsgelegenheiten, und zu gleicher Zeit erläßt sie auf der anderen Seite das Sozialstrafgesetz und bevölkert die Gefängnisse mit denselben Arbeitern, deren Politik sie macht! Die minder guten Seiten des Sturzes liegen darin, daß man, wenigstens wenn man vom Auslande die Dinge ansieht, nicht recht weiß, welches die Richtung ist, die von den Männern verfolgt wird, die nach Bismarck am Ruder stehen. Es ist dadurch eine gewisse Unsicherheit entstanden, die selbst im Auslande nicht ohne Beachtung bemerkt wird. Aber ich glaube doch, das deutsche Volk wird der Lehren seiner großen Denker und Denker nicht vergessen und wird sich der feurigen Worte erinnern, mit welchen der Marquis Bona die Freiheit preist. So wird sich hoffentlich aus alledem das freie Deutschland entwickeln, das wir Alle herbeiwünschen, ein Deutschland mit einer starken volksthümlichen Regierung. In diesem Sinne sind wir also ganz der Ansicht des Herrn von Bismarck. Ich weiß sehr wohl, daß die in Deutschland heranwachsende Generation freitheitlich gesinnt ist und daß wieder große Geister erstanden sind, die ihr die Humanität und den Kosmopolitismus predigen. Aber über dem Letzteren mögen sie doch auch nicht vergessen, national zu bleiben. Ich habe immer gesehen, daß wenn eine Nation wahrhaft groß wird, ihre Ziele und Zwecke mit denjenigen der Humanität ganz von selbst identisch werden.“

Politische Tagesübersicht.

Zuland.
Berlin, 16. August.
Bei der heutigen Rückkehr des Kaisers vom Exerzierplatz in Tempelhof drängte sich vor dem Haupte Bellealliancestraße 60 der frühere Lokomotivführer Hermann Strauch, welcher 1876 verunglückt, 1879 ohne Gehalt entlassen wurde, an den Monarchen heran und überreichte ihm eine umfangreiche Bittschrift, welche der Kaiser mit den Worten: „Es ist schon aut!“ seinem Adjutanten übergab. Der Bittsteller wurde nach dem nächsten Polizeibureau gebracht, dort jedoch nach Feststellung seiner Persönlichkeit sofort entlassen.
— Ueber die gestrige Sitzung des Comitees in Sachen der Berliner Weltausstellung gehen uns folgende Mittheilungen zu: Die Stimmung der Erschienenen war eine sehr erregte und von allen Seiten wurde die Stellung der Regierung lebhaft gemißbilligt. Man einigte sich schließlich dahin, daß es zur Zeit wenig zweckmäßig sei, direct gegen die ergangene Entscheidung anzukämpfen,

andererseits wird es jedoch für geboten erachtet, die Thätigkeit der in der Bildung begriffenen Vereinigung nicht einzustellen, um für die Zukunft zu vermeiden, daß die Ausstellungsfrage so wenig sachgemäß behandelt wird. In einer Ende September abzuhaltenden Versammlung will man die „Vereinigung“ definitiv constituiren und über die schwebenden Fragen betreffs Veranstaltung einer deutsch-nationalen Ausstellung, Veranstaltung von großen Fachausstellungen, Schaffung einer Reichs-Ausstellungs-Commission und dergl. weiter beraten.

— In Ergänzung unserer gestrigen Depesche über die aus der neuen Militärvorlage erwachsenen Ausgaben, welche sehr unklar abgefaßt ist und zu Mißverständnissen Anlaß geben könnte, erwähnen wir noch, daß nach Angabe der Blätter die durch eventuelle Einführung der zweijährigen Dienstzeit erwachsenen jährlichen Ausgaben etwa 19 Millionen, die einmaligen 110—150 Millionen betragen werden. Der Kaiser sei der Vorlage nicht geneigt, ebenso sei Graf Waldersee ein grundsätzlicher Gegner derselben, allein der Reichskanzler betrachte die zweijährige Dienstzeit als unumgängliche Conzession und könne man daher der nächsten Reichstagsession mit großer Spannung entgegensehen.

— Bei den am Sonnabend abgeschlossenen Exercizien der Manöver, welche mit strengem Ausschluß jeder Zuschauerhaft durchgeführt wurden, handelte es sich, soviel die „Weser-Ztg.“ erfahren konnte, wesentlich um Versuche mit ganz neuen Geschützen (Mörvern). Zu diesem Zwecke sind Schanzen und Gegenstände durch die Pioniere aufgeworfen worden; die feindlichen Schanzen waren mit ausgebrauchten Geschützen besetzt, hinter denen Holzsoldaten den Feind markirten. Vor diesen markirten Batterien wurden Kanonenschläge abgegeben, um die Stellung derselben zu zeigen; dann wurde scharf auf dieselben geschossen, weshalb ein Theil der benachbarten Ortschaften geräumt werden mußte. Durch die in den markirten Batterien angerichteten Schäden sollte dann die Wirkung und Tragfähigkeit der Geschosse erwiesen werden. Weiteres über die Manöver zu erfahren, war nicht möglich; durch die große Entfernung, in welcher das Publikum vom Terrain gehalten wurde, war auch jede Beobachtung unmöglich gemacht. Nur das Ausblitzen eines Schusses und darauf ein dumpfer Knall, das Abwandern und Zurückziehen in Staub eingehüllter Kolonnen konnte bemerkt werden. Gestern verließen die Manövertruppen das Uebungsgelände mittelst Sonderzügen.

— Eine anscheinend offiziöse Auslassung legt dar, daß bei der bevorstehenden Umgestaltung des Marken- und Patentrechts die Frage einer Centralisation der Marken anmeldung nicht zu umgehen sein werde. Es brauche hierzu keine eigene Behörde geschaffen zu werden, das Patentamt eigne sich dazu vorzüglich

Feuilleton.

Die neue Kaffeemaschine.

Eine Geschichte aus dem häuslichen Kriege.

Von D. Elster.

„Lieber Schatz, der Kaffee ist in der That nicht zu genießen.“
Negerlich setzte ich die Tasse mit der lauwarmen, hellbraunen Flüssigkeit, welche den Namen „Kaffee“ trug, auf den Tisch zurück. Du lieber Gott, drei Monate waren wir verheirathet, drei Monate hatte ich das Marzipan des schlechten Morgenkaffees schweigend getragen, jetzt konnte ich mich nicht länger halten, ich mußte meinem bedrängten Herzen Luft machen.

„Gretchen sah mich mit ihren braunen Augen schelmisch lächelnd an.“
„Ja, Männchen, Mokka ist es freilich nicht. Aber mit dem geringen Haushaltungsgelde, welches Du mir gibst, ist beim besten Willen kein guter Kaffee herzustellen.“

„O weh, nach drei Monaten schon Klagen über das geringe Haushaltungsgeld! Wie würde das erst nach drei Jahren werden?“
„Aber Schatz,“ entgegnete ich schon ziemlich kleinlaut, „Du weißt doch, daß ich Dir nicht mehr geben kann. Wenn ich erst in die höhere Gehaltsklasse einrücke ...“

„Ja, dann will ich Dir auch besseren Kaffee vorsetzen!“
„Ich habe mir sagen lassen, daß auch mit wenigen Bohnen ein leidlicher Kaffee herzustellen ist, wenn man das kochende Wasser langsam filtriren läßt.“

„Ach, was verheißt Du von der Küche? Zum langsamen Filtriren ist keine Zeit. Um 8 Uhr muß Du auf das Bureau, um sieben willst Du schon den Kaffee haben, ja, wann soll denn da unsere Minna aufstehen? Oder willst Du etwa, daß ich den Kaffee machen und um sechs Uhr aufstehen soll?“

Bei Liebe nicht! Meine kleine Frau um sechs Uhr aus den Federn treiben, dazu besaß ich denn doch nicht genug Partberzigkeit. Ich war froh, wenn sie mir um sieben Uhr mit ihrem verschlafenen Gesichtchen am Kaffeetisch Gesellschaft leistete. Ich brummte einige unverständliche Worte in den Bart und würgte die lauwarme hellbraune Flüssigkeit blumner. Gretchen

aber legte ihren runden Arm um meine Schulter, sah mich bittend an und sprach:
„Nicht brummen, Männchen! Denk' Dir, erst drei Monate verheirathet und schon brummen! Was soll Mama dazu sagen?“

Die Erinnerung an die theure Schwiegermama stimmte mich nachgiebig, denn ich fürchtete nicht mit Unrecht, daß mein Frauchen Alles der Mama wieder-sagen, und die Mama mir dann heute Nachmittag einen jener vorwurfsvollen Blicke zuwerfen würde, die nur den getränkten Schwiegermüttern zu Gebote stehen. Ein Kuß von Gretchen's rothen Lippen versöhnte mich vollends, und so machte ich mich denn in leblich guter Stimmung auf den Weg zu meinem Bureau.

Mein Weg führte mich durch eine der lebhaftesten Straßen der Hauptstadt. Es war derselbe Weg, den ich schon Jahre lang als Junggeselle gewandert war. Dort an jener Ecke, in dem großen Kaffee- und Thee-geschäft hatte ich meinen Bedarf an Kaffee eingekauft, denn ich hatte mich niemals mit dem Trank der Zimmervermieterinnen befreunden können, sondern mit meinem Morgenkaffee stets selbst auf einer kleinen Spiritusmaschine bereitet. Als ich Gretchen geheirathet war, die unheimliche Maschine zum alten Eisen geworfen worden, und von diesem Zeitpunkt an mußte ich, der ich ein so großer Verehrer einer guten Tasse Kaffee war, den fürchterlichen Trank hinunterwürgen, den „unsere Minna“ mir vorzusetzen für gut fand. Als ich meine Junggesellenmaschine requirirte, hieß es: „O die alte, häßliche Maschine! Wer weiß, wo die geblieben ist. Solch häßliches Ding dulde ich nicht auf unserem Frühstückstisch!“

Nun war ja der Frühstückstisch sehr zierlich arrangirt und die Zwiebelmüsterstiften und Tellerchen nahmen sich auf der blaugestreiften Kaffeedecke sehr nett aus, auch genug Kaffee gab es, genug um eine große Familie zu befriedigen, aber auf die Dauer genügte mir dieses nette Arrangement doch nicht, und ich sehnte mich nach meiner alten Kaffeemaschine zurück. Heute Morgen war diese Sehnsucht besonders stark, denn aus dem Kaffee- und Thee-geschäft an der Straßenecke stieg ein entzündender Duft von frisch gebrannten Kaffeebohnen empor und erweckte in meinem Herzen die süßesten Erinnerungen an den würzigen Junggesellenkaffee.

Ich eilte rasch vorüber, denn ich empfand diese Sehnsucht nach meinem Junggesellenkaffee als ein Unrecht, meiner kleinen, hübschen Frau gegenüber, die

mich so herzlich liebte und mir das Leben im Ueberflusse so recht behaglich machte.
Aber der herrliche Duft schien mich förmlich zu verfolgen. Selbst in meinem Bureau roch es nach Kaffee, und wahrhaftig, da hatte mein Colleague, der noch unbekannt war, ein Bäckchen frisch gebranntes Kaffeebohnen auf seinem Pulte stehen, deren Duft selbst den modrigen Geruch der Akten überwand. Das war nicht zu ertragen! Ich schützte Kopf-schmerzen vor und bat meinen Collegen, den Kaffee draußen im Vorzimmer aufzubewahren.

Der Colleague lächelte spöttlich und hielt mir den Kaffee noch einmal ordentlich unter die Nase, ehe er das Bäckchen in seinen Ueberzieher draußen im Vorzimmer steckte. „Junggesellenkaffee!“ höhnte er. „Ja, ja, mein Lieber, 's ist dieselbe Sorte, die Sie früher tranken. Famoses Aroma! Wie?“

Ich hätte den Menschen ohrfelgen können. Da das aber nicht gut ging, so vertiefte ich mich in meine Akten und strafte den Spötter mit schweigender Berachtung. Ingleich nahm ich mir fest vor, diesem Kaffeelied in meinem Hause ein Ende zu machen. Mir war ein sublimer Gedanke gekommen.

Als ich Mittags nach Haus kam, trug ich ein umfangreiches Paket im Arm.
„Was hast Du da, Männchen?“ fragte neugierig wie ein Kästchen meine kleine Frau und belästete vor-sichtig den in graues Papier eingeschlagenen Gegenstand.

Mit würdevoller Miene löste ich den Bindfaden und das Packpapier. Etwas Glänzendes kam zum Vorschein; mein Frauchen schlug die Hände zusammen und rief erfreut aus: „Eine Wiener Kaffeemaschine! Und aus Nidel! O Du lieber Mann!“

„Hab' ich's recht gemacht?“
„Sie ist herrlich, die Maschine! Ich habe mir schon lange eine gewünscht, die Frau Assessor Brandes hat gerade solche Maschine, wenn sie jetzt zum Besuch kommt, dann stelle ich ihr die Maschine gerade vor die Nase. Und wie hübsch sie sich auf dem Büffet machen wird ...“

„Galt, lieber Schatz! Für die Frau Assessor Brandes und für Dein Büffet habe ich die Maschine nicht gekauft, sondern für mich.“
„Für Dich! Aber erkläre mir doch nur ...“
„Meine alte Kaffeemaschine, die mir so viele Jahre treu gedient hat, wolltest Du nicht auf dem Frühstückstisch dulden, nun, ich denke, diese wird Dir gut genug sein!“

„Ja, aber Männchen, die schöne, neue Maschine, es ist doch schade, wenn man sie täglich gebraucht.“
„Dieses Mal bleibe ich fest, mein Schatz. Ich bin es herzlich satt, den Blüthen-Kaffee unserer Minna zu trinken. Ich werde mir von jetzt ab den Kaffee wieder selbst bereiten. Zeige nur Minna, wie die Maschine zu reinigen ist, sage ihr, daß sie sie jeden Morgen mit Wasser und Kaffee füllt, das Uebrige ist dann meine Sache. Heute nach Tisch wollen wir sie gleich probiren.“

Nach dem Mittagessen paradierte die blühende Kaffeemaschine auf dem Tisch vor dem Sopha, auf dem ich gewöhnlich mit Gretchen zusammen ein kleines Mittagsschlafchen, jeder in einer Ecke, abhielt. Minna hatte die Maschine mit misstrauischem Blick betrachtet, als ich ihr den Mechanismus auseinandersetzte, und hatte einige Worte vor sich hingemurmelt, die gerade nicht wie eine freundliche Begrüßung des neuen Hausgeräthes klangen. Wir aber, mein Frauchen und ich, saßen stolz vor der Maschine und warteten auf das Ueberprüfeln des Kaffees.

Jetzt verbreitete sich ein herrlicher, aromatischer Duft im Zimmer, den ich mit Entzücken einlog. Ah, das war der alte, längst entbehrte Duft des frischen Kaffees. Allerlei Erinnerungen an frühere Zeiten tauchten vor mir auf — aus jener Zeit, da ich noch selbst mit dem Kaffee zubereitet — behaglich schmunzelnd lehnte ich mich in das Sopha zurück; ach, diese Erinnerungen aus dem Junggesellenleben sind doch so übel nicht!

Mit hochrothem Wangen saß Gretchen da und beobachtete das Ueberprüfeln des Kaffees. Sie schien die Zeit nicht erwarten zu können, bis sie die Spiritusflamme mit dem Deckel bedecken durfte. Dreimal fragte sie mich, ob es noch nicht Zeit sei, aber überlegen lächelnd schüttelte ich den Kopf. Jetzt brausten die letzten Blasen aus dem Trichter hervor, jetzt war es Zeit und geschäftig und hastig wollte Gretchen die Spiritusflamme zudecken. Da sprühten die Flammen noch einmal empor und mit einem leichten Schmersenschrei ließ Gretchen den Deckel fallen. Die Flamme war ihrem Fingerchen zu nahe gekommen.

Ich lachte.
„Wie kannst Du nur drüber lachen?“ schmolle mein Frauchen, sich den Finger reibend. „Ich habe mich tüchtig verbrannt!“

„Nun, Schatz, Du wirst das schon lernen. Aber jetzt koste einmal den Kaffee! Wie? Herrlich — beiß gut genug sein!“

Jedenfalls werde man dieser Frage dann näher treten müssen, wenn man auch die fahrlässige Nachahmung der Waarenzeichen unter Strafe stellen wollte. Denn dann muß man natürlich jedem Gewerbetreibenden ausreichende Gelegenheit geben, über die früheren geschützten Waarenzeichen die eingehendste und umfassendste Erkundigung einzuleben zu können.

Der **Vochumer Stempelprozess** wird die Gerichte noch einmal beschäftigen. Der Oberstaatsanwalt in Hamm hat gegen das freisprechende Erkenntnis im Vochumer Stempelprozess die Revision angemeldet. — Die Verhandlungen in den zahlreichen Beleidigungsprozessen Baare = Fusangel beginnen am 3. Oktober d. J. vor der Strafkammer in Offen, und zwar vor demselben Gerichtshof, vor dem sich der Stempelprozess abgepflegt hat. Die Zahl der Beleidigungsakten des Herrn Baare gegen Fusangel beträgt etwa 70. Die Verhandlungen werden voraussichtlich mehrere Tage in Anspruch nehmen, da Fusangel eine große Anzahl neuer Zeugen stellen wird.

In ihrem heutigen Leitartikel über den **Congress** verlangt die „Nationalzeitung“, daß keine andere in Afrika interessierte Macht die Schwierigkeiten der Congo-Regierung vermehren möge. Dies sei im eigenen Interesse einer jeden von ihnen, denn erhebliche Erfolge der Araber und der von ihnen aufgereizten Neger im Congo-Lande würden ihre Rückwirkung sicherlich auf die anderen afrikanischen Colonien äußern. Deutschland habe keinen Wunsch, sich nach dem Innern des afrikanischen Continents auszudehnen, anders sei dies mit Frankreich und England und da könnte es wie einst in Nordamerika vorkommen, daß man die Willen gegeneinander verwendet. Deshalb bestehe für die europäischen Mächte Solidarität der Kulturbestrebungen, die leider gegenwärtig nicht immer zur Geltung kommen.

England.

London, 16. Aug. Wie die „Morning Post“ aus guter Quelle erfährt, hat Rosebery den Posten als Minister des Auswärtigen angenommen. „Standard“ beglückwünscht England im Voraus zu der Annahme des Portefeuilles durch Rosebery. „Daily Chronicle“ spricht sich dahin aus, daß, wenn Rosebery das auswärtige Ministerium nicht annehme, würde das neue Cabinet nur von kurzer Dauer sein.

Rußland, Warschau, 16. Aug. Die Regierung ertheilt dem hiesigen Wohlthätigkeitsvereine die strengste Weisung, die Kinder polnischer Arbeiter in Zukunft nicht mehr in der polnischen, sondern in der russischen Sprache heranbilden zu lassen.

Spanien, Madrid, 16. Aug. Bei dem gestrigen Einzuge des neuen Kardinal-Erzbischofs in die Kathedrale von Toledo wurde Geld unter die armen Leute vertheilt, wobei es zu heftigen Strittigkeiten und Schlägereien kam, in deren Verlauf 18 Personen schwer und eine große Anzahl leicht verwundet wurde.

Belgien, Koubais, 16. Aug. Der zweite Festtag, durch welchen der Erfolg der Sozialisten bei den Municipalwahlen gefeiert wurde, verlief sehr ruhig. Die von Gent eingetroffenen Sozialisten haben sich zum Theil nach Wille begeben; ein anderer Theil weigerte sich, an den Kundgebungen auf den Gräbern der von den Zollbeamten Erschossenen theilzunehmen. Um 6 Uhr verließ der Spezialzug, in welchem die auswärtigen Sozialisten sich befanden, Koubais. In Waterloo wurde von der Polizei die geplante Kundgebung verhindert.

Bulgarien, Sofia, 16. Aug. Etwa 2000 hiesige Bürger brachten dem Fürsten unter Anführung des Bürgermeisters einen Fascelzug dar. Als der Fürst auf dem Balkon des Schloßes erschien, hielt der Bürgermeister eine patriotische Rede, welche begeistert aufgenommen wurde. Der Fürst dankte

wie die Hölle, schwarz wie die Nacht und süß wie die Liebe.

Grete schaute sich in der That mit der Maschine aus, nachdem sie den Kaffee gelostet. Nur behauptete sie, ich habe viel zu viel Bohnen genommen, halb soviel sei gerade genug. Wenn man solch starken Kaffee trinke, könne man ja gar nicht schlafen. Und in der That, wir hielten an diesem Tage unser gewöhnliches Mittagsgläschen nicht.

Einige Tage ging Alles gut. Ich selbst bereitete den Kaffee, ich selbst füllte das Bassin der neuen Maschine mit Wasser, den Trichter mit Kaffee und goß den Spiritus in die kleine Schale unter der Maschine. Aber in der Ehe wird man bequem. Bald ward ich dieser kleinen Geschäfte überdrüssig und überließ die Vorbereitungsarbeiten unserer Minna. Ich Unglückseliger! Von diesem Moment an hatte ich das Spiel verloren!

Büchlich jeden Morgen um sieben Uhr stand die Maschine auf dem Frühstückstisch. Ich zündete den Spiritus an, sie kochte über, der Kaffee sprudelte heraus, aber — mit jedem Tage ward der Kaffee dünner und dünner.

Ich forschte nach und entdeckte, daß meine kleine Frau der Minna anbeisohlen hatte, täglich etwas weniger Kaffee in die Maschine zu thun. „Der Herr merkt es dann nicht“, hatte sie schlaue gemeint. Aber der Herr merkte es doch und der erste wirkliche Streit in unserer bislang so glücklichen Ehe entstand. Ich ging nach meinem Bureau, ohne meiner Frau den Abschiedskuß gegeben zu haben. Man denke, nach drei und einem halben Monat ohne Abschiedskuß! Ich kam mir während der Bureaufstunden selbst wie ein Ungeheuer vor und faßte den Entschluß, mich Mittags mit meiner kleinen Frau auf jeden Fall zu veröhnen. Als ich nach Haus kam, stand die Kaffeemaschine schon auf dem Tische vor dem Sopha. Blüthauer war die Maschine, daß man sich darin spiegeln konnte. Daneben stand die Kaffeebüchse. „Du füllst den Trichter wohl selbst, Wasser hab' ich schon eingegossen.“

Meine kleine Frau sprach es im nachlässigen Ton, ich fühlte mich tief beschämt. Nach dem Essen schüttete ich den Kaffee auf und zündete den Spiritus an. Vergeblich aber wartete ich, daß sich Grete zu mir auf das Sopha setzte. Erst nach langem Warten setzte sie sich auf die äußerste Ecke des Sophas, so steif und würdevoll, als sei sie selbst die theure Schwiegermama.

Das war nicht zum Ertragen! Ich versuchte auf jede nur erdenkliche Weise, sie zu veröhnen. Endlich gelang es mir und weinend sank sie mir in die Arme, indem sie schluchzte: „Die häßliche Kaffeemaschine.“ Solch eine Veröhnung nach dem ersten kleinen Streit ist süß und wir gaben uns ganz dem beglückenden Gefühl hin, daß nun alles wieder so sei wie vor dem Streit. „Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu schließen!“ Plötzlich erkante ein seltsames Rischen und ein brandiger unangenehmer Geruch weckte uns aus unseren süßen

für die ihm dargebrachte Ovation und brachte ein Hoch auf Bulgarien aus.

America, New-York, 16. Aug. Die Arbeiterausschreitungen in den amerikanischen Streitgebieten haben sich weiter fortgesetzt. Nach aus Buffalo vorliegenden neueren Nachrichten hat sich die Lage in den Streitgebieten weiter verschlimmert; die Streikenden verbrannten am Montag mehrere Waggons außerhalb der Stadt, um die Eisenbahnzüge aufzuhalten. Im Ganzen sollen auf der Lehigh-Valley- und der Erie-Bahn 150 bis 200 Waggons verbrannt worden sein. — Nach Meldungen aus Buffalo vom Dienstag haben der Sheriff und Schutzbearbeiter, welche einen Güterzug begleiteten, die Absicht, den Zug bis an seinen Bestimmungsort zu führen, aufgegeben, als der Zug von den Streikenden angehalten wurde. Weiteren Meldungen zufolge ist ein Regiment nach Cheektowaga abgegangen, um die Depots der Lehigh- und der Erie-Eisenbahn zu schützen. Ein anderes Regiment ist berufen worden zum Schutze der New-York-Centralbahn und der Westshore-Bahn in Buffalo, da befürchtet wird, daß die Weichensteller auch dieser Eisenbahnen in den Streit eintreten werden.

Hof und Gesellschaft.

Berlin, 16. August. Das Parade-Diner, das am 18. August stattfinden wird, wird, wie verlautet, im Muschelsaal im Neuen Palais zu Potsdam stattfinden; mit demselben soll gleichzeitig die Geburtsstiftung des Kaisers von Oesterreich verbunden werden. An der Tafel, welche 135 Gedecke aufweisen soll, wird weder die Kaiserin noch eine andere fürstliche Dame des Kaiserhauses theilnehmen.

Vor dem Schlosse zu Homburg brachte gestern der Kölner Lieberkranz der Kaiserin Friedrich eine Huldbildung dar. Der aus 120 Sängern bestehende Chor trug vier Lieder vor, welche die Kaiserin Friedrich nebst Prinzessin Margarethe, wie der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz im Freien anhöreten. Die Kaiserin dankte und erwähnte rühmend die Leistungen des Chores; auf Allerhöchsten Wunsch wurden noch drei Chöre gesungen. Die Kaiserin zog alsdann den Dirigenten, den Vorsitzenden und den Stifter des Lieberkranzes zur Tafel.

Die Herzogin von Edinburgh nebst Prinzessinnen-Ädlerin Marie und Viktoria sind zum Besuche der Königin von Rumänien in Neuwied eingetroffen.

Von der Cholera.

(Telegramme des kirchlichen Bureau.)

Lemberg, 16. Aug. Der „Curier Wlowski“ meldet, daß das Militär-Kommando die aus dem Koloniar Bezirk zu den Herbstübungen eingetroffenen Landwehrleute wegen der grassirenden Cholera wieder heimgeschickt hat.

Petersburg, 16. Aug. Entgegen den offiziellen Meldungen wird berichtet, daß die Choleraerkrankungen in Nischni-Novgorod immer noch zunehmen, nur die Todesfälle haben abgenommen, was darauf zurückgeführt wird, daß zahlreiche Einwohner der Stadt in der Umgebung Baracken bezogen haben.

Petersburg, 16. August. Gestern starben hier neun Personen an der Cholera. Nach Watu, wo die Cholera fast gänzlich erloschen ist, kehrt die Bevölkerung, die aus Furcht vor der Cholera größtentheils ausgewandert war, in so großer Zahl zurück, daß Maßnahmen gegen die Wiedereinführung der Seuche getroffen werden mußten.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 16. August. (D. Z.) Im Laufe des heutigen Vormittags wählte der Director des Reichsversicherungsamts, Herr Gabel aus Berlin, im Beisein der Landesräthe Herren Hünze und Kruse, der Her-

träumen. Herrgott, die Kaffeemaschine! Wir hatten sie ganz und gar vergessen, der Kaffee mußte schon längst fertig sein! Rasch löschte ich den Spiritus aus, der unheimlich zischte und knisterte. Glühend heiß war das Bassin und als ich den Schaden in der Nähe besah, da bemerkte ich in dem Boden des Bassins, aus dem alles Wasser herausgelaufen war, ein großes Loch. Unsere schöne, neue Maschine!

Jetzt that es meiner kleinen Frau doch leid, daß die schöne Maschine verdorben war. Ich tröstete sie, ich würde einen neuen Boden in das Bassin machen lassen.

Nach einigen Tagen erhielten wir die Maschine vom Klempner zurück. Aber weiß der Himmel, die Maschine funktionierte nicht mehr ordentlich. Sie mußte noch einen innerlichen Schaden haben. Wiederum wanderte sie zum Klempner, welcher erklärte, die Maschine müsse nach der Fabrik geschickt werden. Vier Wochen fast währte es, bis die Maschine wieder in unseren Besitz kam. Jetzt funktionierte sie aber wieder vortreflich. Ich war jedoch mittlerweile noch bequemer geworden und überließ die Besorgung der Maschine gütwillig unserer Minna.

Es ist nicht zu beschreiben, was uns diese Maschine für Vergnügen bereitet hat! Als sie den ersten Morgen, nachdem wir sie von der Fabrik zurückgehalten hatten, auf den Tisch kam und meine Frau und ich mit gespanntester Aufmerksamkeit den Zeitpunkt erwarteten, wo der Kaffee überkochen sollte, sprudelte das helle Wasser aus dem Trichter hervor. Minna hatte vergessen, den Trichter mit Kaffee zu füllen. Ein anderes Mal war das Bassin zu sehr gefüllt, so daß der Kaffee in den falschen Behälter sprudelte und beim Einströmen überließ, die reine Tischdecke beschmutzend. Das dritte Mal war der Trichter verstopft, so daß der Kaffee überhaupt nicht überkochte und das vierte Mal hatte Minna das Wasser vergessen, so daß die Maschine in Gefahr kam, vollständig zu zerschmelzen. Wiederum mußte sie nach dem Klempner gebracht werden und als wir sie nach drei Tagen wieder erhielten, kochte sie wohl über, aber von der falschen Stelle, so daß das Wasser den Kaffee gar nicht einmal erreichte.

Während wollte ich die Unglücksmaschine aus dem Fenster werfen, doch meine kleine Frau nahm sie mir mit sanfter Gewalt aus den Händen und meinte schelmisch lächelnd, es sei schade um die schöne Maschine; auf dem Buffet mache sie sich doch recht schön.

Und da steht nun das kleine Ungeheuer auf dem Buffet zwischen den zierlichen Tässchen und Schalen, Gläsern und Krügen und sieht mich mit spöttlichen Blicken an, so daß ich mich gewaltsam beherrschen muß, um nicht in Wuth zu geraten. Ich aber trinke seit jenem Tage wieder den harmlosen Trank, den „unsere Minna“ braut. Ich bin besiegt; wenn mir irgend etwas in dem Haushalt nicht paßt, dann zeigt mein kleines, kluges Frauchen nach dem Buffet und sagt schelmisch lächelnd: „Männchen, denke an Deine Kaffeemaschine!“ — und ich bin stumm wie ein gebuldiger Chemann!

ren Affessoren Michalowski und Jork in den Räumen der Invaliddienst- und Versicherungsanstalt der Provinz Westpreußen, Neugarten 2. Der inspicirende Herr Director hat alle Räume der Kanzlei und der Registratur genau in Augenschein genommen, die Arbeiten eingehend geprüft und bei dieser Gelegenheit sich über die dortigen Einrichtungen (das leitende Bureau, die Registratur etc.) sehr anerkennend geäußert. — Gestern Nachmittag erlosch sich in der Kumpfgasse ein dort wohnender Arbeiter.

Neufahrwasser, 16. Aug. (D. Z.) In der Zeit vom 1. bis incl. 15. August sind in Neufahrwasser 15,300 Zollcentner inländischen Rohzuckers nach England, 510 nach Scandinavien und 8600 nach Holland verschifft worden. Diesen 24,410 Zollcentnern standen in der gleichen Zeit v. J. 51,012 gegenüber. Neu angekommen sind seit Beginn der Campagne am 1. August 7968, auf Lager zur Zeit vorhanden 86,292 Zollcentner. An russischem Zucker sind vom 1. bis 15. August 2500 Zollcentner verschifft und 27,660 noch auf Lager.

Rehlfeld, 15. Aug. (N. W. M.) Gestern Abend 8 Uhr machte der Wittiger Carl M. zu Wönhof durch Selbstmord seinem Leben ein Ende. M., 79 Jahre alt, eine noch sehr rüstige Person, schnitt sich mit einem Messer dreimal in den Hals, daß sein Tod fast augenblicklich erfolgte. — In großer Erregung sehen die Mitglieder der mennonitischen Kirchengemeinde zu Zwanzigerweide der Fertigstellung der für ihre Kirche bestimmten Orgel entgegen. Herr Terlest-Gibing will die Orgel innerhalb 14 Tagen fertig haben und dann soll der Gottesdienst am 27. d. M. zuerst der Freude über das schöne Werk, welches ca. 4000 Mark kostet, Ausdruck geben.

Dirschau, 15. Aug. (G.) Heute Nachmittag erscholl vom Rathhausthurm die Feuerkugel. Es brannte in dem Kaufmann Schiefelbein'schen Hause in der Schloßstraße. Das Feuer war auf dem Boden entstanden und fand in den Papiervorräthen reichlich Nahrung. Es gelang binnen zwei Stunden, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Der Schaden ist beträchtlich. Der Kellnerin, sowie dem Dienstmädchen sind sämtliche Sachen verbrannt.

Marienburg, 15. August. (G.) Bei dem heutigen Königsschießen des Marienburger Schieß-Vereins errang Herr Klempnermeister Sperling die Königswürde. Erster Ritter wurde Herr Biegeleibschwer Pomtin (im vorigen Jahre Schützenkönig) und zweiter Ritter Herr Bierverleger D. Meißler. — Am hiesigen königlichen Gymnasium begannen heute die schriftlichen Arbeiten zum Abiturienten-Examen. Der Prüfung unterzieht sich diesmal nur ein Abiturient.

Aus Marienburg wird den N. W. M. unterm 16. August von einem Korrespondenten geschrieben: Auf dem Bahnhof Marienburg hatte ich heute Gelegenheit, Mißstände zu bemerken, welche der Abstellung dringend bedürfen. Drei Waggons mit russischen Auswanderern waren mit etwa 90 Personen jeden Alters und Geschlechts gefüllt. Mit Strenge wurde darauf gehalten, daß Niemand den Wagen verließ. Laut baten die Leute, Gefäße und Geld den Beamten entgegenhaltend, um helles Wasser. Endlich wurde ein Eimer gebracht; da die Leute jedoch für denselben nicht eine Mark bezahlen konnten oder wollten, wurde das Wasser wieder zurückgenommen und sortgegoßen. Der Bahnhofrestaurateur lehnte entschieden ab, das Wasser billiger oder in kleineren Mengen abzulassen und wies die Zugbeamten, die sich im Interesse der Leute darum bemühten, kurz ab. Schließlich wurde wenigstens eine kleine Menge frischen Wassers von der Maschine hergegeben, doch reichte dies nicht aus, auch kaltes Wasser fehlte. Und dies alles bei der Cholera-Gefahr und der Hitze, und obwohl die Leute nicht aussteigen dürfen.

Stuba, 16. Aug. Das Grundstück des Besitzers S. Beder in Stuba, wozu ca. 14 Hufen culm. gehören, ist an den Besitzer Sohnert aus Schönau im Werder für den Preis von 43,500 Mk. verkauft worden. Beder hat dagegen das Sohnert'sche Grundstück zu Schönau, wozu 2 Hufen gehören, übernommen. Dasselbe wird 48,000 Mk. an Werth gerechnet.

Gründenz, 16. Aug. (G.) Das von Herrn J. Scharlof der Stadt Gründenz zum Eigentum überwiesene Delbändnis des dahingeshiedenen Domherrn Franz Dietrich — gemalt von einem Gründenzler, Herrn Fr. Herrmann in Berlin — wurde in der heutigen Stadtverordnetenversammlung vorgelesen und der Verammlung ein Begleitschreiben vorgelesen, welches die Geschichte dieser Widmung enthält. Die erste Bühne der nächtlichen Jesuitenfrevelthat vom August 1858! Möge das Bildniß allezeit eine Mahnung sein für die gegenwärtigen und kommenden Vertreter der Stadt, im Sinne jenes Ehrenbürgers zu wirken.

Krojanke, 16. August. Der Bau der evangelischen Kirche in dem Dorfe Schroy schreitet nunmehr seiner Vollendung entgegen, so daß noch im nächsten Monate die Einweihung der Kirche zu erwarten steht. Den Gottesdienst werden abwechselnd die Herren Pfarrrer aus Rosenfelde und Gr. Wittenberg in dem neuen Gotteshaule abhalten.

Aus dem Kreise Flatow, 16. Aug. Die Maul- und Klauenseuche gewinnt im Kreise an Ausdehnung und ist jetzt auch auf mehreren Gehöften der Städte Zempelburg und Ramin ausgebrochen, weshalb der auf den 1. September für Zempelburg angelegte Viehmarkt mit Ausnahme des Pferdemarktes aufgehoben ist. — Nachdem in vielen Ortschaften im östlichen Theil des Kreises fast den ganzen Sommer hindurch die Mäher unter den Kindern geberdicht haben, ist in Komierowo jetzt auch noch der Scharlach ausgebrochen, so daß die dortige Schule auf weitere sechs Wochen hat geschlossen werden müssen. Es sind auch bereits mehrere Todesfälle vorgekommen.

Schönbeck, 16. August. Mit Eintritt des Winterhalbjahres soll unser Bahnhof in eine Haltestelle umgewandelt werden. In diesem Falle wird die Stelle des Bahnhofsvorstehers in Fortfall kommen und die Leitung einem eyperitenden Weichensteller unterstellt werden. Wenn auch der Expedition der Güter, was doch die Hauptsache ist, durch diese Neuerung kein Abbruch geschehen würde, so gereicht es doch immerhin unserem Orte zu keinem Fortschritt und Nutzen, wenn die Beamten und damit die Einwohnerzahl unseres kleinen Ortes wieder weniger werden sollten, wie es schon durch die Verlegung des Steueramtes geschehen ist. — Herr Bürgermeister v. Berken ist heute zum Stadtkämmerer gewählt worden.

R. Belpin, 16. August. Gestern hielten sämtliche Ortsvorstände des Amtsbezirks Belpin unter Hinguziehung des hiesigen Arztes, Herrn Fr. von Wislitz, eine Sitzung ab, in welcher Maßregeln gegen die Cholera beschlossen wurden. Unter anderem wurden Commissionen erwählt, welche sämtliche Wohnstätten zu untersuchen haben. Heute wurde damit begonnen und die Resultate zeigen, wie erforderlich diese Untersuchungen sind.

Thorn, 16. Aug. (Th. D. Z.) In der vergangenen Nacht schlug der Blitz in das Wohnhaus des Besitzers Sobitz in Blotteritz und scherte sämtliche Baulläufigkeiten daselbst ein. Vom Mobilien ist nichts gerettet, wogegen das Vieh von den Nachbarn gerettet wurde. Versichert war Herr Sobitz mit 1200 Mk.

Strasburg, 15. August. (N. W. M.) Heute Vormittag elf Uhr rückte unser Bataillon zum Manöver aus. Die Truppen marschirten nach dem Bahnhof, woselbst sie von einem Extrazuge nach Ostrode befördert wurden.

Ostrode, 16. August. Zu den Erweiterungsarbeiten der hiesigen Eisenbahn-Verkettung gehört auch die Errichtung einer Schmelze. Derselbe war bereits so weit hergeführt, daß die sogenannten eisernen Wiegler, die bestimmt sind, das Dach der Schmelze zu tragen, auf den Umfassungsmauern aufgerichtet werden konnten. Heute Nachmittag gegen drei Uhr stürzten fünf solcher Wiegler zusammen und tödteten den in dem Bau beschäftigten Maurer Neumann. Fünf seiner Kameraden kamen mit dem bloßen Schreden davon. Der an dem Mauer- und Eisenwerk angelegte Schaden ist nicht unbedeutend. Wen die Schuld an diesem Unglück trifft, wird die bereits eingeleitete Untersuchung ergeben.

Rönigsberg, 16. August. (N. S. Z.) Die vielfach ausgesprochene Ansicht, daß Erzählungen, welche über tieferes, mit Lebensgefahr verbundenen Einsinken in den sogenannten Erbsand auf der Nebrungen berichten, in das Reich der Mythe zu verweisen seien, ist erst neulich widerlegt worden. Heute sind wir in der Lage, auf Grund zuverlässiger Mittheilungen abermals über zwei Fälle zu berichten, welche vor Kurzem einem bekannten hiesigen Anthropologen und Alterthumsforscher auf der kirchlichen Nebrung begegnet sind. Der Bezeichnete ist in den letzten zehn bis zwölf Jahren alljährlich und zu den verschiedensten Zeiten auf der Nebrung gewesen und dabei zwar wiederholt in Erbsand geraten, aber nur oberflächlich, so daß auch er die Gefährlichkeit dieses Sandes für eine Legende hielt. Auf seiner letzten Expedition hat der Forscher indessen hinterlassen, das eine Mal am Fuße der Düne, dem eigentlichen Erbsandstreifen, das andere Mal unmittelbar an der See, die Gefährlichkeit des Erbsandes kennen lernen müssen. In beiden Fällen stolperte gleichsam zuerst das eine der beiden vor einen Wagen gespannten Pferde, in welchem der Forscher seine Fuhre mit sich führte, an einer Stelle und dann versanken plötzlich beide Pferde bis an die Brust im Sande, mit ihnen auch der Wagen. Im nächsten Augenblick trat Wasser aus dem Sande, und die ganze Stelle bildete eine tiefe Wüde. Beide Mal gelang es, das eine Pferd loszuschleppen und vermochte dasselbe sich dann bei einiger Unterstützung selbst auf festen Boden zu arbeiten. Das andere aber mußte, da es während des Heraus-schaffens seines Kameraden bereits bis an den Hals eingesunken war, losgeschlitten werden. Es kostete beide Male große Mühe, die Thiere zu retten. Noch schwieriger gestaltete sich aber die Arbeit, den schwer beladenen Wagen aus dem Loch herauszubringen, da die Vergenden selbst bis an die Knie einsanken und nicht den mindesten Halt für den Fuß hatten. Das Wunderbarste an dieser ebenso gefährlichen, wie seltenen Erscheinung aber war, daß ein bis zwei Minuten, nachdem das zweite Pferd gerettet war, das angelammelte Wasser völlig verschwunden war und beide Stellen eine ganz ebene, nur noch feuchte Sandoberfläche zeigten.

Posen, 16. August. Die Posener Regierung hat eine Polizeiverordnung erlassen, durch welche die Zulassung russisch-polnischer Flüßer auf den mittels der Warthe abwärts gelangenden Flüssen beim Eintritt der Warthe in preussisches Gebiet aus Anlaß der in Rußland herrschenden Cholera einstweilen verboten ist. Die Weiterführung der Flüße darf von der Landesgrenze ab nur durch Mannschaften erfolgen, welche aus inländischen Orten hierzu angeworben und in Pogorzelle ärztlich untersucht worden sind. Die Polizeiverordnung tritt mit dem 20. August c. in Kraft.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

18. August: Veränderlich, wolkig, vielfach heiter, Temperatur normal, im Norden meist trocken, im Süden Strichregen.

19. August: Vielfach heiter, wolkig, meist trocken, wärmer, aufstreichende Winde, strichweise Gewitter.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 17. August.

Statutenänderung der eingeschriebenen Hilfskassen. In Folge der eingetragenen Aenderungen, welche das Krankenversicherungsgesetz vom 10. April 1892 gegenüber dem bisherigen Gesetz vom 7. April 1876 bzw. 1. Juni 1884 herbeiführt, sind alle eingeschriebenen Hilfskassen, sofern ihre Mitglieder nach dem 1. Januar 1893 von der Verpflichtung einer Zwangskasse oder der Gemeinde-Krankenversicherung angezogen, befreit bleiben wollen, genöthigt, ihre Kassenstatuten gemäß § 75 Nr. 6, 6a, 7 des neuen Gesetzes einer Umarbeitung zu unterwerfen. Die genannten Kassen haben alsdann die von ihnen beschlossenen neuen statutarischen Bestimmungen nebst dem alten Statut oder ein vollständiges revidirtes Kassenstatut in drei (nicht wie bisher „zwei“) Exemplaren unter Beifügung der über die Beschlußfassung aufgenommenen Verhandlung dem Vorstande der Gemeinde (Magistrat), in welcher die Kasse ihren Sitz hat, einzureichen und den Antrag auf Ertheilung der Beschneidung, daß die Kasse vorbehaltlich der Höhe des Krankengeldes den Anforderungen des § 75 des Krankenversicherungsgesetzes vom 10. April 1892 genügt, beizufügen. Diese Beschneidung wird fortan nicht mehr vom Bezirks-Ausschuß, sondern vom Minister für Handel und Gewerbe ertheilt. Wir möchten zur Vermeidung von Mißverständnissen noch ausdrücklich hervorheben, daß die bisherigen gleichen Beschneidungen des Bezirks-Ausschusses vom 1. Januar 1893 ab ihre Gültigkeit verlieren, mithin auch alle bestehenden eingeschriebenen Hilfskassen, deren Mitglieder bisher auf Grund der betreffenden Beschneidungen des Bezirks-Ausschusses von der obengenannten Verpflichtung befreit waren, bei Verlust dieses Rechts die Statutenänderung vornehmen und sich bis zum 1. Januar 1893 in den Besitz der neuen Beschneidung des Ministers setzen müssen. Da die vorberathenden Verhandlungen, Einberufung der Generalversammlung, Verathung, Stellung des Antrages beim Magistrat u. s. w., sowie bei der großen Zahl

Auswärtige

Familiennachrichten.

Verlobt: Fräulein Susanne v. Schlemmer-Jarck mit dem Rittergutsbes. Walter List-Anfern. — Fräulein Alma Lemmer-Bartenstein mit dem Buchhalter Max Goltz-Danzig.

Geboren: Prediger Roquette - Tilfit 1 S. — Richard Strößenreuter-Bromberg 1 T. — W. Sandmann-Wosogau 1 S. — Emil Wessel-Königsberg 1 S.

Gestorben: Abbaubef. Albert Braun-Mehlfack 48 J. — Fräulein Laura Papist-Weichselmünde 34 J. — Kaufmann Friedrich Eduard Günther-Langfuhr 81 J. — Rentier August Fischer-Königsberg 61 J. — Particulier Rudolf Schmidt-Königsberg. — Rentier Eduard Wahl-Königsberg. — Frau Marie Hempel-Königsberg 68 J.

Elbinger Standesamt.

Vom 17. August 1892.

Geburten: Marine - Baumeister Ernst Giese 1 T. — Töpfergehilfe Johann Wermter 1 S. — Tischler Friedrich Paul 1 T. — Fabrikarb. Gustav Nautenberg 1 T. — Arbeiter Heinrich Kuhn 1 T. — Händler Jacob Tolsdorf 1 S. — Schlosser Herm. Abraham 1 S. — Töpfermeister Leopold Salkowski 1 S. — Maurergeselle Hermann Kall 1 T.

Sterbefälle: Arbeiter Carl Pelz-Bangritz Colonie 76 J. — Eigentümer Heinrich Dittmeyer 68 J. — Schmiedegesellen-Witwe Elisabeth Schiller, geb. Lange, T. 4 W.

Verdingung.

Der Plattenbelag für den **Rathhaus-Neu- und Umbau** von zusammen 185,22 + 63,75 + 169,38 = 418,35 qm., veranschlagt mit rund 3700 Mark, soll in öffentlicher Verdingung vergeben werden und sind Angebote hierfür, versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis **Donnerstag, den 25. August, Vormittags 11 Uhr,** im **Rathhaus-Bau-Bureau** einzureichen.

Die Eröffnung der rechtzeitig eingegangenen Angebote erfolgt jedoch im Gegenwart der etwa erschienenen Bieter. Verdingungsunterlagen sowie Zeichnungen liegen im **Rathhaus-Bau-Bureau** aus und sind erstere daselbst erhältlich.

Elbing, den 15. August 1892.
Der Magistrat.

Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.

Jährlich:
24 Nummern mit 2000 Abbildungen, 18 Schnittmuster, Beilagen mit 250 Muster-Vorzeichnungen, 12 große farbige Modenbilder mit 80-90 Figuren.

Preis vierteljährlich 1 M. 25 Pf. = 75 Kr. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten. Probe-Nummern gratis und franco bei der Expedition.

Berlin W., 55. — Wien I., Operng. 5.
Mit jährlich zwölf großen farbigen Modenbildern.

Facturen, Rechnungen, Memoranden, Aviskarten, Briefköpfe etc. etc.

werden auf speziellen Wunsch der Herren Auftraggeber in **copirfähigem Druck** hergestellt.

H. Gaartz'
Buch- und Kunstdruckerei,
Stereotypie.

Trockenen

Dampf-Maschinen-Corff,
a Wille 10 M. ab Bruch,

empfiehlt
G. Leistikow,
Neuhof per Neukirch,
Str. Elbing Weststr.

Bestellungen für Elbing nimmt Herr **H. Bober** in Elbing entgegen.

500 Mark zahle ich dem, der b. Gebrauch von **Kothe's Zahnwasser** (à Flacon 60 Pfg.) niemals wieder Zahnschmerzen bekommt oder aus dem Munde riecht.

Job. George Kothe Nachf., Berlin.
In Elbing bei Rud. Popp Nachf., J. Staesz jun., Wasserf. 44 u. Königsbergerstr. 49/50; in Pr. Holland bei Otto Nack.

Zur **Militair-Einstellung** empfehle **Reisetaschen, Militair-Koffer,** voll. **Unterkleider** **Socken** **Räume und Bürsten** zu billigsten Preisen.
Alexander Müller.

Jede Abonnentin der **Wiener Mode** erhält auf Wunsch **Schnitte nach Maß gratis von allen Toiletten.**
Fl. 1,50 Vierteljährig **M. 2,50**
Probenummern in allen Buchhandlungen.

Kreuzsattige **PIANINOS** in solidester Eisenconstruction mit later Repeating-Mechanik.
C. J. Gebauer Königsberg i. Pr. vorzüglich geeignet für Unterrichts- und Übungszwecke von **M. 450.- ab.**

Raucher kaufen, wie zahlreiche Anerkennungs-schreiben und Nachbestellungen beweisen, sehr vortheilhaft von **F. Herrmann** in **Dranienbaum** = Anh.

Rauchtabak
10 Pfd. Postpaket franco gegen Nachn.
geschn. Rippentabak M. 2,75
f. Kraustabak " 4,—
ff. Holländ. Tabak " 5,—
(angenehm im Geschmack und sparsam im Gebrauch.)
Veilchentab. (f. Aroma) M. 6,—
Pastorentabak (milde) " 7,50
Varinas-Mischung etc. von 10 bis 20 Mark.
100 Pfd. geschn. Rippentab. 16,50 M.
Cigarren in beliebten, gut abgelagerten Sorten.
100 Stück zu 2,90, 3,25, 3,50, 3,75, 4—8 Mark.

Ein wahrer Schatz für die unglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung** (Onanie) und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

G.L. Daube & Co.
Central-Annoncen-Expedition der deutschen und ausländischen Zeitungen
Frankfurt a. M.
Berlin, Hamburg, Leipzig etc.
Prompte und billige Bedienung.
Höchster Rabatt! Entwürfe von Anzeigen in augenfälliger u. geschmackvoller Weise.
Kostenanschläge und Kataloge gratis!
Bureau in **Danzig, Heiliggeistgasse 13.**

Marke **„Josef Jourdan“**, **Feinster Deutscher Sekt** aus der **Tilsiter Champagner-Fabrik.**
Zu beziehen durch die Weinhandlungen.

14. Grosse Marienburger Pferdelotterie.
Ziehung am 14. September 1892.
7 compl. Equipagen dar. **2 Vierspänner.**
Ferner 5 gefattelte u. gezäumte Reitpferde, 68 Reit u. Wagenpferde, in Summa: **7 Equipagen, 90 Reit- u. Wagenpferde.**
Ferner 2400 Gewinne im Werthe von 18,675 Mark. Loose à 1 M., nach auswärts 1,10 M., amtliche Liste und Porto 30 Pfg., empfiehlt die **Expedition der „Altpr. Ztg.“**

Gründliche Heilung von **Santauschlägen, Mundausbrüchen, Knochenauftreibungen, Schlafheit des Körpers, Kopfschmerzen, chronischen Ausflüssen, Flechten etc., gründl. u. discret,** gestützt auf 18jährige Erfahrungen u. glänzende Erfolge durch e. einf. Verfahren, **ohne Anwend. v. Quecksilber, Jod etc.** Dieses Verfahren ist stets von großem Erfolge, wo derartige Arzneien bereits schädl. auf den Körper gewirkt. Die Kur ist ohne Berufsstörung. Auswärtige mit gleichem Erfolg brieflich.
E. G. Keutel, Badehalter, **Gisleben, Markt 35.**

Deutsche Straßenprofilkarte für Radfahrer.
Unter Mitwirkung der Gauverbände des Deutschen Radfahrerbundes und der Konsulate der Allgemeinen Radfahrer-Union bearbeitet von **R. Mittelbach, Section Danzig und Elbing etc.**
Preis für jedes Blatt (in Carton auf Leinwand gezogen) in Taschenformat à **1,50 M.**
Die Karten sind zu dem angegebenen Preise zu haben in der **Expedition der Altpreussischen Zeitung.**

Illustrirte Frauen-Zeitung.
Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.
Jährlich 24 Doppel-Nummern in farbigen Umschlägen.
Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons, Literatur, Kunstgenußliches, Aus der Frauenwelt. Circa 200 Vollbilder und Text-Illustrationen.
Beiblätter: Gärtneri, Hauswirthschaftl., Mode u. Handarbeiten.
Modenblatt: Circa 2000 Abbildungen, 14 Schnittmuster = Beilagen, **24 farbige Modenbilder,** 8 Extra-Blätter, 8 Musterblätter für künstlerische Handarbeiten.
Abonnements werden bei allen Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von 2 M. 50 Pf. oder 1 Fl. 50 Kr. vierteljährlich jederzeit angenommen. Außerdem erscheint eine **große Ausgabe mit allen Kupfern** unter Zugabe von **36 großen farbigen Modenbildern, also im Ganzen 60,** zum Preise von 4 M. 25 Pf. oder 2 Fl. 55 Kr. Probe-Hefte gratis und franco in allen Buchhandlungen und in den Expeditionen Berlin W., Potsdamerstr. 83; Wien I., Operngasse 3.

Versuchen Sie eine Postsendung meiner beliebten rein verlesenen **Preisselbeeren,** roh groß und saftig in Küttchen M. 2. In eigenen Saft eingekocht, hellrother Farbe, in neuen Holzkübeln M. 2,80, mit 5% feinsten Raffinade M. 3,50. Alles Brutto 5 Ko. franco Nachnahme. Sie werden sicher nachbestellen.
F. Gallfuss, Burghausen, Oberbayern.

Ketten **Roman von A. von Perfall.**
Mit diesem neuesten Roman des beliebten Schriftstellers eröffnet **Die Gartenlaube** joeben ein neues Quartal. Eרגische Handlung, in der die großen sozialen Fragen der Zeit die entscheidende Rolle spielen, und lebendiges Erfassen dichterisch gecharakter Wirklichkeit zeichnen dieses Werk A. v. Perfall's aus, der gerade bei derartigen Stoffen das Kraftvolle seiner poetischen Natur zur vollen Entfaltung bringt.
Man abonnirt auf die **Gartenlaube** in **Wochen-Nummern** bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Abonnementspreis vierteljährlich nur 1 Mark 60 Pfg. **Probe-Nummern** sendet auf Verlangen gratis und franco:
Die Verlags-Handlung: Ernst Keil's Nachf. in Leipzig.
L. Jacob, Stuttgart, Musikinstrumenten-Fabrik
versendet zu Fabrikpreisen die solidesten und vom besten Material angefertigten Mund- und Ziehharmonikas, vorzügliche Zithern, Guitarren, Violinen, Cellos, Holz- und Blech-Blasinstrumente, Turner-, Militär- und Musiktrommeln. (Garantie für jedes Instrument.) Bedeutendstes Lager aller mechan. Musikwerke zum Drehen und selbstspielend. Umtausch gestattet. Illustrirter Katalog gratis und franco.

Den 15. d. Mis. verreise ich auf 12 bis 14 Tage.
Während meiner Abwesenheit bleibt mein Atelier geschlossen.
C. Klebbe, Zahntechniker.

Dr. Spranger'sche Heilsalbe heilt gründlich veraltete Weinschäden, knochenfragartige Wunden, böse Finger, erfrorrene Glieder, Wurm etc. Zieht jedes Geschwür ohne zu schneiden schmerzlos auf. Bei **Suffen Halschm. Quetschung sofort Ein-derung.** Näheres die Gebrauchsanw. Zu haben in den Apotheken à Schachtel 50 Pf.

Postschule Bromberg
Für die Postschulen-Prüfung
Brandst. ter, ch Postbeam r.

Interessanter aber harmloser Scherzartikel.
Das Liebesthermometer errregt fortgesetzt Unterhaltung und Heiterkeit. Sollte in keiner Gesellschaft fehlen. Für 50 h in Briefmarken zu beziehen von **Schröder, Courbièrestraße 10, Berlin W. 62.**

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gereinigt und gewaschene, echt nordische **Bettfedern.**
Wir versenden kostenfrei, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern per Pfund für 60 Pfg., 50 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pf.; weiße Polarfedern 2 M. und 2 M. 50 Pfg.; silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pf., 4 M., 4 M. 50 Pf. und 5 M.; ferner: echt sinesische Gauzdaunen (sehr süßkräftig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreis. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. **Etwa Nicht-gefallendes wird frankirt bereitwilligst zurückgenommen.**
Pecher & Co. in Herford i. Westf.

Selbstverschuldete Schwäche der Männer. Vollst., sämtliche Geschlechtskrankh., heilt sicher nach 25jähriger pratt. Erfahrg. Dr. Montsol, nicht approb. Kitz, Hamburg, Seilerstraße 27, I. Auswärtige brieflich.

Eine Amme sofort gesucht
Königsbergerstraße 18, 1 Tr.

1 complete Zimmer einrichtung (grün Blüsch) ist zu verkaufen
Spieringstraße 13, I.

Eine kleine Wohnung in der Herrenstraße ist billig zu vermieten.
Zu erfragen Neust. Wallstr. 12.

Nach Stettin direkt expedire **D. „Ceres“** Freitag, den 19. August früh.
Elbinger Dampfschiffs-Rhederei
F. Schichau.

Barometerstand.
Elbing, 17. August, Nachmitt. 3 Uhr.

	29	
Sehr trocken . . .	9	
Beständig . . .	6	
Schön Wetter	3	
Veränderlich . . .	28	
Regen u. Wind	9	
Viel Regen . . .	6	
Sturm	3	
	27	
Wind: NW.	19 Gr. Wärme.	

Inserate
jeder Art für alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter etc. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag **die Expedition dieser Zeitung.**
Vortheile für den Auftraggeber: Ersparung des Portos und der Postnachnahme = Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglicher Erparung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 192.

Elbing, den 18. August.

1892.

Dunkle Mächte.

Novelle von H. v. Sumpurg.

5)

Nachdruck verboten.

Sie ging. Als die Thür sich hinter ihr geschlossen, brettete Arthur in überwallender Empfindung beide Arme aus und sagte weich: „Mein Lieb, mein theures Mädchen, komm an mein Herz, — zum letzten Male!“

Mit einem Wehruf sank sie an seine Brust. Seine Lippen preßten sich auf ihre Stirn und Augen, und sekundenlang blieb es still, ganz still in dem Gemach. Dann richtete sich der junge Arzt zuerst empor und begann:

„Geliebte, laß uns tapfer sein, laß uns mutig scheiden.“

„Nein, Arthur, ich kann es nicht. Verlange alles von mir, nur dies Eine nicht!“

„Therese, Du hast mich wirklich so lieb? Lieber als Alles sonst auf der Welt?“

„Ja, Arthur, das weißt Du schon längst. Ich will Dir zu Liebe thun, was in meinen Kräften steht und um Deinetwillen Alles tragen.“

„Auch Leid und dunkle Stunden, mein Herz?“

„Ja, ich will thun, was Du willst, mein Arthur.“

„Wilst Du — Dich ganz in meinen Willen fügen und mir gehorchen, was immer ich von Dir fordern mag? Denke stets, meine Therese, daß ich Dich liebe, mehr als mich selbst, als mein Leben!“

„Ich weiß es,“ lächelte sie herzzerreißend, das Köpfchen an seine Schulter lehnend; „ja, nimm mich hin, ich folge Dir wohin Du willst.“

„Nun denn,“ sagte er leise nach schwerem Kampfe mit sich selbst, „so sei es denn!“

Und er zog sie abermals stürmisch in die Arme, bedeckte sie mit heißen Küssen und murmelte leidenschaftliche Liebesworte, denen Therese seltsam lächelnd mit geschlossenen Augen lauschte; dann, sie noch immer fest im Arm haltend, hob er plötzlich die ausgebreitete Hand mit den nach innen gerichteten Fingerspitzen in halbkreisförmige Bewegung bis zu Theresens Gesicht, während sein Blick starr in ihre Augen sich zu bohren schien.

Eine entseßliche, athemraubende, wennschon

kurze Pause trat ein; ein Schauder nach dem andern schüttelte das blasse Mädchen im Arme des jungen Arztes, dem selbst dicke Schweißtropfen von der Stirn perlen, dann ward sie mit einem Male steif und schwer wie eine Leiche. Arthur hob den Körper auf und legte ihn aufs nächste Ruhebett. In seinen Zügen arbeitete eine erschütternde Bewegung.

„Therese,“ fragte er, sich über die im Hynotismus Liegende beugend, „hörst Du, daß ich mit Dir spreche? Antworte mir.“

„Ich — höre,“ gab sie matt zurück, ein schwerer Athemzug hob ihre Brust.

„Hast Du mich lieb?“

„O — sehr lieb — wie — sonst — nichts auf Erden.“

„Und willst Du thun, um was ich Dich bitten will?“

„Ja — ich will.“

„Du wirst mich lieb behalten tief im Herzen?“

„Immer — und immer!“

„Aber — Du wirst den Fürsten Serco heirathen, weil Dein Vater es befiehlt. Du wirst es dem letzteren noch heute freiwillig erklären.“

„Ich — werde es thun!“

„O, meine Geliebte, meine Therese,“ stöhnte der Arzt und sank wie gebrochen neben der Schlafenden zu Boden, „was habe ich gethan! Ich bin ein Elender, ein Verbrecher, der Dein Leben vernichtet — und doch dabei nur Dich — Dich allein liebt, und nur Dein Wohl will, weil wir Beide nicht glücklich sein können.“

Er beugte sich vor, um das liebliche Gesichtchen mit glühenden Küssen zu bedecken, es schien ihm unmöglich, von Therese zu scheiden und doch, die Zeit drängte — es mußte sein.

„Lebewohl, mein Viebling und Er, dessen Name ein Mann wie ich nicht auszusprechen wagen darf, behüte Dich — und lasse uns nie mehr zusammentreffen!“

„Arthur,“ murmelte Therese traumhaft, schwer athmend, „ich liebe — Dich — allein.“

Wie von Furten gejagt stürzte der unfelice junge Mann hinaus, die Treppen des Schlosses hinab und ins Freie. Dem Arzte war, als solle der Himmel über ihm zusammenstürzen, als dürfe er keinem Menschen mehr vor Augen treten und nicht einmal emporsehen zu dem allmächtigen Gotte. Mit wirrem Haar und stierem Auge eilte er weiter durch die Felder dem

Walde zu. Er wußte eine Stelle, wo das Plateau in Abgründe endete, dorthin strebte er. Dem fluchbeladenen Seelenmörder des geliebtesten Wesens war der Gedanke an Selbstmord nicht abschreckend. Gnade konnte ihm doch nie mehr werden! Solche Gedanken verfolgten ihn wie Furien.

Schon stand er an der verhängnißvollen Stelle, noch einmal die sonnbeglänzte Welt betrachtend, in die er mit seiner Verzweiflung nicht länger hineingehörte, als eine nur zu wohlbekannte erste, drohende Stimme ihm zurief:

„Arthur, mein Sohn, was hast Du vor? Zurück, wenn ich Deine Gedanken errathe. Halt, denn Du bist im Begriff, ein Verbrechen zu begehen.“

„Ich habe es schon gethan,“ murmelte der junge Arzt verzweifelt, „Vater, halte mich nicht zurück, mit dem fluchbeladenen Herzen kann ich nicht weiter leben.“

„Der Mensch kann Alles, was er will,“ entgegnete der Oberförster streng, „wenn Du zum Selbstmörder wirst — fluche ich Deinem Andenken, und Du wirst dann doppelt gekennzeichnet vor dem ewigen Richter stehen.“

„Vater,“ stöhnte Arthur, schwer mit sich ringend, „nicht so hart! Sag mir ein Wort der Theilnahme; Du ahnst nicht meine Schuld und meine Qual.“

„Beichte, so werde ich nach Gottes Wort Dich zu trösten suchen.“

„Ich kann nicht — Gott allein kennt mein Verbrechen!“

Des Oberförsters Blick drang wie ein zweischneidiges Schwert in des bleichen Sohnes Seele, dann wandte er sich kurz ab und sagte: „Nun wohl, so lebe weiter und der Gewissenstachel sei Deine Strafe, so lange Du lebst, wenn Du Dich dem Vater nicht anvertrauen willst.“

„Vater, Deine strenge Ehrenhaftigkeit kennt kein Mitleid für den eigenen Sohn?“ flehte Arthur.

„Ich weiß nicht, weshalb Gottes Heimsuchung mich so furchtbar trifft, daß ich in meinem Sohne einen — Verbrecher sehen muß,“ sagte der alte Herr mit Thränen in den Augen und ging stumm davon.

* * *

Es währte lange Zeit, ehe Gräfin Therese die Augen aufschlug und, noch halb im Traum, um sich blickte. Das war ihr Schlafzimmer mit dem in den Park hinausgehenden Fenster, der weißverhangene Toiletentisch, der Spiegel, alles wie sonst — und dennoch kam es ihr vor, als sei ihr alles fremd ringsum. Sie richtete sich auf. In den Kleidern hatte sie auf dem Bette gelegen und weshalb? Verwundert schüttelte sie den Kopf, ein schwerer Druck, ein dumpfes Gefühl presste ihre Stirn zusammen und benahm ihr fast den Athem, so daß sie die

feinen Finger an die Schläfen drückte, um den Kopfschmerz zu mildern.

„Bin ich denn krank,“ murmelte sie vor sich hin, „oder was soll dies Schmerzgefühl bedeuten? Ich habe doch heute früh gemalt. — Was ist denn nur mit mir geschehen?“

Einige Male schritt sie im Zimmer auf und nieder, dann blieb sie am geöffneten Fenster stehen. „Was wollte ich nur eigentlich thun,“ frug sie sich von Neuem und schüttelte den Kopf, „es fällt mir nur im Augenblick nicht ein, aber jedenfalls ist es etwas Wichtiges gewesen.“

Es pochte leise an der Thür und Gräfin Weikern trat ein.

„Wie geht es Dir, mein armes Kind?“ frug sie, angstvoll zu dem jungen Mädchen hineilend, die wie paralysirt am Fenster lehnte; „hast Du Dich erholt von dem Ohnmachtsanfall?“

„So war ich ohnmächtig?“ frug Therese verwundert, „das wußte ich nicht. Aber Mama, weshalb siehst Du so erschrocken aus, es ist doch nichts vorgefallen?“

„Nein, o nein, mein theurer Liebling,“ schluchzte die Gräfin, deren Selbstbeherrschung sie verließ, „aber Du thust mir so unbeschreiblich leid und ich bin machtlos dem Willen Deines Vaters gegenüber.“

„Oh,“ nickte die junge Gräfin seltsam, „nun weiß ich, was mir vorhin entfallen war; ich muß zum Papa, um ihm zu sagen, daß ich den Fürsten Sereco heirathen will —“

Die Gräfin prallte wie vor einem Gespenste zurück bei diesen ruhigen, unbewegten Worten Therese's, deren Anblick sich nicht veränderte und deren Lippen nicht bebten.

„Therese, mein Kind,“ rief sie außer sich, „und das sagst Du so ruhig! Ich dachte, Du liebtest Arthur Fels, und es würde Dir schwer zu entsagen.“

Eine feine, jähe Röthe stieg in des Mädchens Wangen, sie hob leise abwendend die Hand. „Nenne ihn nicht, ich liebe ihn wohl, aber dennoch — will ich des Fürsten Gemahlin werden und ihm treu sein. Ich will, hörst Du, ich — kann nicht anders, ich will, ich muß ihn heirathen.“

Noch nie hatte die Gräfin ihre Tochter so seltsam sprechen hören. Unbewegt wie im Traum fielen die Worte von Therese's Lippen, und es war fast ein Grauen, womit die Gräfin sich abwandte. „Thue Deine Pflicht, mein Kind, und Gott segne Dich, daß Du Dich bezwungen hast, Papas Wunsch zu erfüllen,“ sagte sie dann.

„Es mußte ja wohl sein!“ hauchte Therese, mit der Hand an die Schläfen fassend, in deren enes es wild pochte und hämmerte; „der Fürst ist reich, sehr reich und deshalb will mich Papa an ihn — verkaufen. Aber ich thue es ja freiwillig und thue es gern.“

Ein Beben überriefte ihren zarten Körper, ein Seufzer hob unwillkürlich ihre Brust, dann wandte sie sich zum Toiletentisch. „Ich werde erst andere Toilette machen, Mama, ehe ich

dem Papa meinen Entschluß mittheile. Meinft Du, daß ich mein graues Seidenkleid anziehen soll oder das helle mit dem Wellenmuster?"

Müde, wie geschäftsmäßig fielen die Worte von Theresens Lippen; sie empfand es wie eine Sehnsucht, weinen zu können, aber ihre Augen blieben trocken.

"Kind, Kind," sagte die Mutter beim Hin-
ausgehen, "Du bist sicherlich krank. Ich kenne Dich nicht wieder, so ist Dein Wesen verän-
dert."

"Und ich kenne mich auch nicht," flüsterte das junge Mädchen, als sie sich allein befand, "mir ist, als stehe eine fremde Person statt meiner hier — deren Herz von Stein ist."

Mühs, fast mechanisch machte sie ihr wirres Haar zurecht, steckte eine wellenfarbene Schleife hinein, legte das helle Kleid mit denselben Blümchen gemustert an, und blieb dann noch eine geraume Weile vor dem Spiegel stehen, in tiefe Gedanken versunken, doch ohne ihr liebliches Bild zu sehen, welches ihr aus dem Glase entgegen schaute.

(Fortsetzung folgt.)

Manngfaltiges.

Weshalb Deutschland keine Weltausstellung haben kann.

Die Sache liegt sehr einfach: Deutschland hat eben nichts auszustellen, was des Ansehens werth ist. Die deutsche Industrie steht auf der niedrigsten Stufe. Was fabriciren denn die bedeutendsten Städte Deutschlands? Gnadau bringt Brezeln hervor, Nürnberg Trichter, München Silberbogen, Königsberg Klopps, Hamburg Pflaster, Potsdam Zwieback und Leipzig Allerlei. Das mögen ja lauter gute Dinge sein, aber für eine Weltausstellung eignen sie sich nicht. Berlin selbst erzeugt nichts als Kalauer, eine häßliche Art von Schuhwerk, welches so drückend ist, daß jeder, der es anzieht, unwillkürlich „Au!" ruft. Außerdem hat Berlin in seiner Umgebung keinen Platz für die Ausstellung. Im Osten ist die von Räuberhöhlen wimmelnde Wuhlheide, die sich bis gegen die russische Grenze hin erstreckt, im Westen der finstre, sumpfige Grunewald. Zu Süden breitet sich das Tempelhofer Feld aus, eine ungeheure Sandwüste, die noch so gut wie unerforscht ist. Im Norden erheben sich die mit ewigem Schnee bedeckten Nebberge, hinter denen nichts weiter zu finden ist, als der nur von Seeräubern und todten Dorfschen belebte Strand des baltischen Ozeans. Wo soll da ein geeigneter Platz sein für die Weltausstellung? Und womit sollte Berlin seine Gäste unterhalten? Die Berliner Vergnügungen sind durchweg barbarischer Art. Am beliebtesten sind Ring-

kämpfe, eine Belustigung, die durchaus dem rohen Charakter der Bewohner der Spreeufer entspricht. Bei allen festlichen Gelegenheiten wird der sogenannte „Kadaw“, ein aus dem Innern Afrikas eingeführtes Musikinstrument, geschlagen. Außerdem werden im Grunewald von Zeit zu Zeit Auktionen abgehalten, bei denen es sehr gemein hergehen soll. Das sind die Vergnügungen, welche dem Deutschlands Hauptstadt besuchenden Fremden dargeboten werden. Unter diesen Umständen können wir es nur billigen, daß die Teutonen rechtzeitig die Idee einer Weltausstellung aufgegeben haben. Herr Caprivi kennt seine Leute, er ist nicht im Zweifel darüber, was bei der Sache herauskommen würde. Mögen die Deutschen ruhig wieder — wir wollen es ihnen gnädig gestatten — unsere Weltausstellung in Paris besuchen, daselbst ihr Geld ausgeben und auf diese Weise nur einen Theil der Frankreich einst schändliche geraubten Milliarden zurückzahlen! („Kladderadatsch.")

— Ferienerlebnisse der kleinen

Emma aus Berlin. Als sie mit der Ferienkolonie hinauszog in die weite, weite Welt, gab Mama ihr ein kleines Schreibheft mit und ermahnte sie, an jedem Abend auf die hübschen weißen Blätter niederzuschreiben, was sie im Laufe des Tages erlebt habe. Emma befolgte getreulich die mütterliche Weisung, und jetzt haben wir das Vergnügen, aus dem Tagebuch des zehnjährigen Mädchens den nachfolgenden Auszug zu geben:

„... Heute habe ich das Meer gesehen. Da mußt Du Dir, liebes Mütterlein, die Spree zehn Mal denken, und dann den Müggelsee hineingießen, aber das langt immer noch nicht. Die Else von Schmidt's wollte durchaus einen Walfisch sehen, aber das Fräulein sagte, hier dürften keine geangelt werden, und so haben wir denn keinen Walfisch nicht gesehen ...

„... Heute fragte mich die Frau von dem Hause, wo wir wohnen, ob ich den Kaiser schon gesehen hätte. Ja, sagte ich. Ihr habt es doch gut in Berlin, sagte sie, Ihr könnt den Kaiser sehen und so vieles Andere. Ja, sagte ich, dafür müssen wir auch schwere Miethe bezahlen, wo Mama manchmal nicht weiß, wo ein noch aus.

„... Als wir heute spazieren gingen, kam ein Mann zu uns, der uns Schokolade schenkte. Wir bekommen überhaupt sehr viel geschenkt. Wie kommt es denn, daß die Menschen in den Ferien so gut sind? Da ist ein schönes Leben für Schulkinder. Warum machen denn die Herren Rectoren nicht für

immer Ferien? Wenigstens für die Waschfrauen, wo Du Dich so plagen mußt, liebes Mütterlein, könnten doch Ferien gemacht werden, wo wir dann zusammen spielten und in Sande säßen und Chokolade bekämen. Heute ist mein Strumpf zerrissen. Ach, wie schön wäre es doch! Ich habe Dir ein Stückchen aufgehoben . . .

„Ach, liebes Mütterchen, sei nicht böse, ich habe es aufgegesessen. Zuerst knabberte ich nur daran, um es rund zu machen, und dann war es auf einmal fort. Ich habe dann geweint und mich ausgeschimpft, aber es war doch nichts mehr zu machen. Das Fräulein sagt, sie wird mir ein anderes Stück Chokolade für Dich geben, aber erst wenn wir in Berlin sind. Ach das Fräulein ist sehr gut, auch der Herr Rektor, der hier ist. Sie hat ihn heute eigenhändig gestopft, nachdem ich ihn gewaschen hatte, den Strumpf.

„ . . . Als wir heute vom Baden kamen, sagte Schmidt's Elfe, sie hätte einen Seehund gesehen, der im Wasser herumgeschwommen sei, aber als er wieder an's Land gekommen, wäre es kein Seehund mehr gewesen, sondern dem Fleischer seiner von der Schönhäuser Allee, der ist nämlich auch hier in der Sommerfrische. Er sprach heute mit dem Herrn Rektor und sagte, hier wäre nichts los, nicht einmal eine Weiße könnte man trinken, und das viele Wasser wäre ihm langweilig. Er schenkte uns fünf Mark, dafür sollten wir uns Wiener Würstchen kaufen. Aber so gute, wie seine gäbe es hier keine, und überhaupt in der ganzen Welt nicht.

„ . . . Heute habe ich hier das kleine Kind von einer Kuh gesehen, woraus in Berlin das Kalbfleisch gemacht wird. Es ist schrecklich, wenn man so was bedenkt. Auch war ich dabei, wie zwei Hühner ein Ei gelegt haben, aber jedes eins für sich. Ich glaube, in Berlin gäbe man viel darum, ein solches Naturereigniß sehen zu können, und hier hat man es ganz umsonst. Aber die Leute machen sich nichts daraus und thun so, als ob das garnichts wäre. Und dabei giebt sich das Huhn doch so große Mühe.

„ . . . Hier gehen manche Leute Bernstein suchen am Meer, und da will nun auch Schmidt's Elfe hingehen, um für ihren Bruder eine Cigarrenspitze zu suchen, aber das Fräulein wird es wohl nicht erlauben. Ich habe auch etwas für Dich gesucht, aber ich werde mich hüten, Dir dies jetzt schon zu sagen. Ich will Dich nämlich mit den herrlichen Muscheln überraschen. Aber Du ließt dieses Büchlein doch erst, wenn ich nach Hause komme, und da kann ich ja jetzt schon

sagen: Es sind Muscheln. Nein, man sollte wirklich nicht glauben, daß unvernünftige Thiere so was machen können, wo sie das doch gar nicht gelernt haben . . .“

Wir schließen hier mit dem knappen Auszug aus Emma's Ferien-Tagebuch, das noch ähnliche interessante Betrachtungen über Land, Leute und Sitten enthält. . . .

— **Die Heilsmarine.** Die Führer der Heilsarmee wollen, wenn man einem Drahtbericht aus New-York glauben darf, jetzt auch eine eigene Marine ins Leben rufen. Sie sollen bereits zwei Dampfschiffe erworben haben, die den Verkehr zwischen den Küstenorten von Labrador vermitteln und an besonders geeigneten Stellen Heilsprediger, mit denen die Küstenbewohner beglückt werden sollen, ausladen werden. Während der Seefahrt werden sich die Heilsoffiziere und die Heilsmatrosen mit dem Fischen beschäftigen, angeblich, um auf die Kosten zu kommen. Wie es scheint, sollen zu den beiden Dampfern, die Labrador umschiffen werden, bald noch andere hinzukommen, damit sämmtliche Inseln und Halbinseln Amerikas mit Wanderpredigern versorgt werden können.

— **Die Musikinstrumenten-Fabrikation im sächsischen Vogtlande,** von deren Erzeugnissen fast neun Zehntel ins Ausland gehen, hat, nach dem neuesten Bericht der Blauener Handels und Gewerbestammer, im Jahre 1891 keine erfreulichen Ergebnisse zu verzeichnen gehabt. Nur einzelne Arten von Instrumenten haben eine lebhaftere Nachfrage gefunden. Das dürfte sich hauptsächlich dadurch erklären, daß man in den Vereinigten Staaten, dem Hauptabzugsgebiete für diesen Industriezweig, bereits die Instrumentenfabrikation eingeführt hat, wenn auch nur zumeist, soweit Maschinen dabei benutzt werden können. Daß sich auch im ersten Halbjahre von 1892 die Lage nicht gebessert hat, geht aus der deutschen Reichsstatistik hervor, die wieder eine Minder-Ausfuhr gegenüber den ersten 6 Monaten des vorigen Jahres aufweist; während in den letzteren insgesammt 20,366 Doppelcentner musikalische Instrumente nach dem Auslande versandt worden waren, belief sich der Versand im gleichen Zeitraum des laufenden Jahres nur auf 17,357 Doppelcentner, also auf 3009 Doppelcentner oder fast 5 Procent weniger. Dieser Ausfall dürfte sich nahezu auf 1 1/2 Million Mark bewertben. Und wie die Dinge liegen, ist sogar ein weiterer Rückgang in der Ausfuhr zu erwarten.

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarß
in Elbing.